

Apologie des Lachens

Autor(en): **Wiesner, Heinrich / Rapallo [Strebel, Walter]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 29

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apologie des Lachens

Seit Aristoteles ist man mit Definitionen hinter dem Lachen her, ohne bis heute eine zureichende gefunden zu haben. Selbst Freud lässt sich in seinem Buch «Der Witz» nicht aufs Phänomen

Von Heinrich Wiesner

Lachen ein. So müssen wir uns schliesslich mit der Feststellung bescheiden, dass das Lachen zu den noch immer rätselhaften, nur unzulänglich begreifbaren Reaktionen des Körpers gehört. Des Körpers wohlverstanden und nicht des Geistes, denn der Lachende überlässt seinen Körper sich selbst; er verzichtet auf Kontrolle; der Körper übernimmt die Verantwortung für eine nicht mehr beherrschbare Situation. In den konvulsivischen Bewegungen seiner Gesichtslandschaft schwinden dem Lachenden die Sinne. Und so kommen wir denn zur ersten versuchten Kurzdefinition: *Der Lachende braucht keinen Sinn, er ist sich selbst genug.* Nur, was sagt die Definition aus?

Über die Entstehung des Lachreflexes glaubt man schon mehr zu wissen; auch Freud wusste es: Im Lachen stossen zwei Unvereinbarkeiten aufeinander, die in unserem Bewusstsein eine Spannung bewirken, welche sich schliesslich als körperliche Explosion entlädt. Illustrieren wir das Gemeinte mit dem Gespräch zwischen Autobusfahrer und Fahrgast:

«Wieviel Uhr?»

«Donnerstag.»

«Mein Gott, da muss ich ja aussteigen!»

Drei voneinander unabhängige Aussagen werden hier zu einem Gespräch vereint und ergeben den Witz. Aus demselben Grund lachen wir gelegentlich auch über uns, weil wir aus vielen Unvereinbarkeiten bestehen, die immer wieder zusammenprallen. Wohl dem, der über sich selbst lachen kann.

Dass Lachen subversive Kräfte besitzt, zeigte schon Platon auf, der in seinem «Staat» den Wächtern das Lachen verbot. Drum ist es auch nicht verwunderlich, dass unsere Zeit ein besonders negatives Verhältnis zum Lachen hat. Die Machthaber haben erkannt: Lachen ist gefährlich. Als subversive Potenz untergräbt es unsere Macht. Wer lacht, glaubt nicht an die verkündete Wahrheit des andern, denn die Wahrheit ist relativ; sie ist eine Bewegung von Mensch zu Mensch. Wer lacht, eliminiert die Unterscheidung zwischen wahr und falsch, zwi-

schen gut und böse; er zweifelt die Ordnung an. Darum mögen die Statthalter der Macht des Lachen der Regierten auf den Tod nicht leiden.

Ich weiss, warum ich gerne die Gesellschaft jenes Reinachers mit Spitznamen «Chaplin» aufsuche: Mit seiner «Spruchweisheit» vermag er in mir den Lachreflex auszulösen. Ich spüre, ich werde von meinem Selbst befreit. Auch im Spiel werde ich das. Ich bin dann *selbstvergessen*. Im Lachen wie im Spiel verliere ich die Kontrolle über mein angelerntes Verhalten. Darum wohl lacht der Weise nicht, er lächelt allenfalls. Damit zeigt er, dass er sich unter Kontrolle hat. Wenn wir der Bibel glauben dürfen, hat Jesus nie gelacht. Zornig durfte er sein. Das gilt für alle Propheten. Eigentlich schade. Eigentlich ein Persönlichkeitsdefizit, das wir ihnen zuschreiben.

Stellt das Lachen einerseits einen Angriff auf die soziale Ordnung dar, vermag es umgekehrt diese Ordnung zu festigen, doch nur, wenn das Lachen von oben, vom König kommt, der sich durch Verlachen der Untertanen über diese erhebt. Da er sie der Lächerlichkeit preisgibt, stärkt er

sein Überlegenheitsgefühl. Wehe aber dem König, wenn die Macht umschlägt. Unter hasserfülltem Gelächter wandert er auf das Schafott.

Unsere Zeit verlegt sich aufs Lächeln. Als rituelles Lächeln ist es bei den Chinesen längst bekannt. Der Amerikaner kennt es als «keep-smiling», das er als Interaktionslächeln versteht (Immer dieser Soziologenjargon!), damit der menschliche Verkehr in Gang kommt. Er hat seine Gesichtsmuskeln so lange trainiert, dass ihm sein Lächeln zur zweiten Natur geworden ist. Dem ist nichts entgegenzuhalten; ein freundliches Lächeln besitzt allemal Stossdämpferfunktion. Mit

dem Lächeln kommt man Dissonanzen zuvor. Man zerkleinert sie, bevor man Wut, Ärger, Zorn und entsprechende Adrenalin-ausschüttungen hat.

Dass das innere Lächeln durchaus von aussen zu stimulieren ist, demonstrierte uns im Seminar ein von uns geschätzter Deutschlehrer. Bevor er die Türfalle niederdrückte, «schulterte er sein Lächeln». «Setzt ein Lächeln auf, bevor ihr das Klassenzimmer betretet, es pflanzt sich nach innen fort!» Ein antrainiertes Lächeln, gewiss; aber es hat in mir doch manche körperliche Unstimmigkeit besiegt und dadurch die Schulzimmeratmosphäre verbessert. Wie sagt der Volksmund nicht zu Unrecht: «Lachen ist die beste Medizin.»

Wenn Sie mehr über Lach- und Lächelsorten erfahren wollen, ein Tip: greifen Sie zum soeben im Syndikat Verlag erschienenen Buch «Lachen – Lächeln – Gelächter».

